

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

Motivierende Erfahrung No. 6



Jenseits des Markts

JENSEITS DES MARKTS

In der Kommune San Gabriel, 150 Kilometer westlich der ecuatorianischen Hauptstadt Quito, wird nur noch agrarökologisch produziert. Dazu geführt haben kollektive Lernprozesse in der Gemeinschaft. Auch in Sachen Vermarktung und bewusstem Konsum haben die Menschen dort Pionierarbeit geleistet. Sie sind überzeugt: Marktwirtschaft und Erlös sind nicht alles.

Nachmittags auf der Parzelle

Fabiola Erazo und Mónica Beltrán haben an diesem Nachmittag eingeladen, ihre kleinen Gehöfte und Parzellen (Fincas) zu besuchen. Es ist schwülwarm in der ländlichen Kommune San Gabriel del Baba auf 600 Metern Höhe, am Stadtrand von Santo Domingo de los Tsachila, 150 Kilometer westlich der ecuatorianischen Hauptstadt Quito. San Gabriel ist eine Streusiedlung, in der viele Bauernfamilien im Laufe der Zeit auf agrarökologische Landwirtschaft umgestellt haben.

Einen Grossteil der Kenntnisse zum standortgerechten Anbau haben die Menschen hier in Form von gegenseitigen Besuchen und dem Austausch von Erfahrungen in der Praxis erworben. Man berät sich gegenseitig, holt Ratschläge ein und gibt einander Tipps. Der Austausch geht aber noch weiter. In der Regel bringen die Besucher/innen auch Pflanzen oder Saatgut mit. Man probiert aus und verbessert auf der Basis der Gegenseitigkeit. "Diese Besuche sind sehr motivierend", stellt auch die heute begleitete Gruppe zum Ende des Besuchs fest.



Den Nachmittagsbesuch machte eine Gruppe überzeugter Agrarökologiepraktiker/innen: Alva Quiroga, Fabiola Erazo und Roosevelt Campozano. Dabei geht es nicht nur um Erfahrungsaustausch

Praktische Beispiele überzeugen

Doña Fabiola zeigt bei einem Rundgang ihre Finca und kommt dabei ins Reden. «Zu Beginn war mein Ehemann überhaupt nicht vom agrarökologischen Anbau – so ganz ohne Agrarchemikalien – überzeugt. Aber mittlerweile hat er seine Meinung geändert und benutzt nun auch den organischen Dünger, den ich hier selbst produziere». Die Futterbasis der kleinen Schweinezucht basiert auf Kochbananen und gehäckseltem Zuckerrohr. Auch die anderen Haustiere, darunter Hühner, Wachteln, Enten sowie einige Kühe und Pferde werden mit dem gefüttert, was hier produziert wird, ohne sojaangereichertes Kraftfutter oder dergleichen zu verabreichen. Die Bananenstauden sind an mehreren Stellen der Finca anzutreffen und sehen prächtig aus.



Doña Fabiola zeigt ihren Kakao, reif für die Ernte



Don Francisco füllt organischen Dünger in Behälter

Fabiolas Nachbar baut auch Bananen an. Bis vor kurzem – so erzählt sie – setzte er noch Kunstdünger und die chemische Keule ein. Doch Fabiolas Bananenstauden haben ihn neidisch gemacht, und so hat er nun auch begonnen, auf agrarökologischen Anbau umzustellen. Die Bäche und der die Finca durchquerende kleine Fluss sind durch Bambuswäldchen in den Uferbereichen gegen Erosion und Hochwasser geschützt; der Boden ist, als Ergebnis des Mulchens, fast überall mit Pflanzenmaterial bedeckt – so konserviert er die Feuchtigkeit besser, und es gelangen Nährstoffe in den Boden. Es wird Vielerlei in kleinerem Umfang produziert statt umgekehrt. Doña Fabiola hat Zitrusbäume, Passionsfrucht, Zuckerrohr, Maniok, Kakao und mehrere Gemüsegärten.

Auf der Finca von Doña Mónica wird die Gruppe von ihrem Mann Francisco Gaviria und ihrem Sohn erwartet. Dem Jungen gefällt es ebenso wie seiner grösseren Schwester, agrarökologisch anzubauen, ganz ohne Chemikalien. Francisco ist darüber sehr froh: «Die Jungen wandern normalerweise ab in die Stadt, weil sie hier auf dem Land keine Zukunft sehen.»

Neuordnung der Finca

Mónica erklärt anhand einer Zeichnung auf einem Papierbogen, wie die Familie ihre Finca schrittweise nach agrarökologischen Gesichtspunkten neu geordnet hat.

Der kleine halboffene Schweinestall hat nun eine Fekalienauffanggrube. Davon profitieren nebst den Kaffesträuchern auch andere Pflanzen, da nun ausreichend Material für Naturdünger und biologisches Pflanzenschutzmittel bereitsteht. Obstbäume dienen zugleich als Windschutzbarrieren. Um die Humusproduktion kümmern sich Würmer in mehreren kleinen Beeten, daneben befindet sich der Kompost. Alle Pflanzenreste werden gemeinsam mit dem Humus und dem Kompost zur Düngung sowie zur Bodenbedeckung genutzt, wodurch die Mikroorganismen des Bodens stimuliert werden.

Mónica und Francisco sind samt ihrer Kinder vom eingeschlagenen Weg – dem standortgerechten Anbau – überzeugt. Begonnen hat alles von 8 Jahren, als die Stiftung Vertiente de la Vida – unterstützt von Brot für die Welt – zu Informationstreffen einlud. Zu Beginn haben viele an diesen Treffen teilgenommen. Danach mussten die Produzent/innen jedoch feststellen, dass nur wenige Konsument/innen organisch produzierten Produkten den Vorzug gaben und es daher schwierig war, einen Absatzmarkt für ihre Produkte zu finden. So kehrten einige Bauernfamilien zur konventionellen Landwirtschaft und somit zum Kunstdünger und Agrarchemikalien zurück.

Der Markt macht uns zu schaffen

Calixto Briceño gehört zur Gruppe derer, die mit der Agrarökologie begonnen haben. Seiner Ansicht nach muss man noch einiges tun, um die Konsument/innen von der Wichtigkeit einer gesunden und ohne Chemikalien produzierten Ernährung zu überzeugen. Mónica erinnert sich: «Zuvor verkauften wir



Der Plan sagt alles

an Zwischenhändler/innen, die mit ihrem Lastwagen direkt bis hierher kamen, dafür mussten wir aber zu niedrigeren Preisen verkaufen. Jetzt erzielen wir mehr Erlös aus dem Verkauf unserer Produkte, da wir jetzt auf dem Wochenmarkt in der Stadt direkt verkaufen.» Die Agrarökologiegruppe erreichte, dass die Stadtverwaltung in Santa Domingo die Erlaubnis erteilte, samstags auf einem öffentlichen Platz einen ökologischen Wochenmarkt zu organisieren. Freitags verkaufen sie auf dem grossen Markt in der Stadt, wo es aber gilt, inmitten von konventionell produziertem Gemüse und Obst die bewusst kaufenden Konsument/innen anzusprechen.

Agrarökologische Zertifizierung und Gemeinschaftsgarantie

Mittlerweile hat man auch begonnen, die ohne Chemie produzierten Nahrungsmittel auf anderen, teils weiter entfernten ökologischen Märkten wie dem in Cayambe in der Andenprovinz Imbabura zu verkaufen. Die ökologischen Wochenmärkte sind vorteilhaft für beide Seiten: Die Konsument/innen kaufen ga-



Alva Quiroga zeigt ihre Zertifizierung als Agrarökologieproduzentin

“Früher haben wir unsere Ernte zu niedrigen Preisen Zwischenhändlern überlassen; aber seitdem wir direkt auf dem Wochenmarkt verkaufen hat sich unser Einkommen verbessert”, erklärt Doña Mónica”



rantiert «saubere» Nahrung, und die Produzent/innen treffen auf bewusste Konsument/innen. Die Gruppe hat sich für ein Verfahren entschieden, bei dem ihr agrarökologische Anbau zertifiziert wird. Dazu kommen einmal im Jahr Gutachter auf die Finca jeder Familie und überprüfen die Einhaltung des für das agrarökologische Garantiesiegel verbindlichen Standards. Um die mit einer Zertifizierung durch ein kommerzielles Gutachterunternehmen verbundenen empfindlich hohen Kosten zu vermeiden, hat die Gruppe gemeinsam mit anderen kleinen Produzentenvereinigungen einen anderen Weg gefunden: eine Gemeinschaftsgarantie, die sich neben den Inspektionsbesuchen auf die soziale Kontrolle untereinander stützt, gibt den Konsument/innen genügend Sicherheit, dass es sich um tatsächlich chemiefreie Produkte aus standortgerechtem und nachhaltigen Anbau handelt. Der Verkauf direkt auf den Märkten ist attraktiv: Orangen erzielen dort dreimal mehr als beim Verkauf über Zwischenhändler/innen. Um die Transportkosten ihrer Produkte zu weiter entfernten Ökologiewochenmärkten etwas zu kompensieren, tun sich mehrere Familien zusammen, um den angemieteten Transportraum optimal zu nutzen. Und was an Produkten nicht verkauft werden kann, tritt die Heimreise nicht an – anstatt dessen tauscht man mit den Produzent/innen des Hochlandes Produkte. Der gemeinsame Verkauf auf Märkten, auf denen Produzent/innen aus unterschiedlichen Klimazonen – die in den Anden recht nah zusammenliegen – hat auch für die Konsument/innen einen Vorteil: Sie finden ein reichhaltigeres Angebot vor.

Mittlerweile hat man auch damit begonnen, Warenkörbe an feste Interessent/innen wöchentlich zu verkaufen. Diese Initiative ging vom Landwirtschaftsministerium aus. Roosevelt Campozano, ein weiteres Mitglied der Gruppe, meint dazu: «Für die Warenkörbe erzielen wir bessere Preise, da die Interessent/innen bewusste Konsument/innen sind; dies sieht auf den Wochenmärkten oft anders aus, und die Käufer/innen wollen den Preis runterhandeln.»

Der Diskurs allein macht noch nicht

Die Menschen sind zufrieden mit dem, was sie in Sachen Anbau und Vermarktung erreicht haben. Bemängelt wird dagegen die Widersprüchlichkeit der staatlichen Agrarpolitik gegenüber den kleinen Produzent/innen – so nehmen die Auflagen und einzuholenden Erlaubnisse für den Verkauf der Produkte ständig zu. «Derzeit halten wir uns über Wasser, aber für kleine Produzent/innen es ist praktisch unmöglich, eine grössere Anschaffung zu machen, z. B. einen grösseren Schuppen zu bauen oder

etwas Land hinzuzukaufen», erklärt Francisco, der Ehemann von Mónica. Der Diskurs der Regierung dreht sich stark um Mutter Erde, die Pachamama, um saubere, chemiefreie Nahrungsmittel und die Bevorzugung der Kleinproduzent/innen. Aber die politische Wirklichkeit sieht ganz anders aus, denn die Gesetzgebung in Ecuador – und nicht nur dort – räumt in der Regel der Agrarindustrie, den Supermarktketten und vor allem den transnationalen Unternehmen, welche Agrarchemikalien und Saatgut verkaufen, immense Vorteile ein. Es ist an der Zeit, dass die Politik diese Widersprüchlichkeiten, welche von vielen bereits angeprangert wurden, korrigiert.



Jenseits des Markts

Woran liegt es, dass die Gruppe standhaft geblieben ist, während andere zur konventionellen Landwirtschaft zurückkehrten, da ihnen die mit sauberer Produktion erzielten Einkünfte nicht ausreichten?

Dazu einige Kommentare von Mónica Beltrán und Francisco Gaviria, Alva Quiroga, Roosevelt Camposano und Fabiola Erazo, Mitglieder der Gruppe:

«Unsere Ernährung ist heute frei von Schadstoffen, und wir sind glücklich, dass wir dies durch unsere Produkte auch anderen ermöglichen können.

Die familiäre generationenübergreifende Integration gelingt sehr gut, wenn die Landscholle gemeinsam agrarökologisch genutzt wird.

Die Bodenfruchtbarkeit bleibt erhalten und die Nachhaltigkeit der Nutzung sichert unsere Zukunft.

Uns ist es wichtiger, sauber zu produzieren, statt grosse Gewinne zu akkumulieren.

Während bei vielen anderen das Finanzielle über allem steht, ist das bei uns nicht der Fall. Wir leben im Einklang mit der Natur und stellen einen Teil dieses Ganzen dar.

Unsere Vorfahren sind alt geworden, ohne medizinische Versorgung zu haben, aber sie ernährten sich gesund – dies hat uns zu denken gegeben.»

Der Prozess geht weiter

Die Gruppe der agrarökologisch produzierenden Familien, welche sich in der kleinen Stiftung Vertiente de la Vida («Lebensstrom») zusammenfanden, zählt derzeit 25 Familien. Sie sind sich der Notwendigkeit bewusst, mehr Konsument/innen von einer gesunden und chemiefreien Nahrung zu überzeugen und entsprechend neue Märkte zu öffnen. Und dann existieren da auch noch andere Ideen. So denkt man darüber nach, eine kleine Weiterverarbeitungsanlage zu bauen, um die ökologisch angebauten Bananen zu Futtermehl weiterverarbeiten zu können. Auch die Möglichkeit, interessierten Aktivurlauber/innen Besuche und Mitarbeit in ihren Fincas anzubieten, ist angedacht. Um solche zukünftigen Projekte in Angriff nehmen zu können, hat man sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, die den Namen Vida Sana (Gesundes Leben) trägt.



Der Stolz der Familie

Quintessenzen in Richtung Zukunft

- Routine zu verändern ist möglich: Andere an den eigenen Erfahrungen auf neuen Wegen teilhaben zu lassen, kann ein Gemeinschaftsgefühl schaffen.
- Es gibt kein System, das nicht hinterfragt oder herausgefordert werden kann. Es hängt von uns ab, inwieweit wir dazu im Stande sind, andere Wege zu gehen; ein Beispiel hierfür ist die agrarökologische Zertifizierung in Verbindung mit der Gemeinschaftsgarantie.
- Die Überzeugung, gesunde Nahrungsmittel zu konsumieren und zu verkaufen, die ohne Agrarchemikalien oder genmanipuliertem Saatgut angebaut werden, basiert auf Prinzipien und Werten der Person. Wenngleich viele Konsument/innen und der Markt diese Prinzipien und Werte in der Regel nicht teilen, kann es nicht angehen, diese deshalb aufzugeben.
- Agrarökologisch anzubauen ist heute ein transzendentes Element für die familiäre Integration, soziale Bindungen, solidarisches Handeln und dem ganzheitlichen Verständnis, bei dem der Mensch Teil des grösseren Ganzen, der Natur ist.

Der Text, der auf Besuche und Gespräche vor Ort basiert, wurde von Jorge Krekeler (Berater Misereor) erstellt, zunächst jedoch mit den Interviewpartnern konsensfähig gemacht. Besonderen Dank gilt stellvertretend Mónica Beltrán und Familie, Alva Quiroga, Fabiola Erazo und Roseveht Campozano.

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

www.almanaquedelfuturo.wordpress.com

Originaltitel "Hay algo mas que el mercado"

Experiencia Motivadora N° 6 Almanaque del Futuro

Autor: Jorge Krekeler, jorge.krekeler@scbbs.net

Berater Misereor als AGEH Fachkraft

Übersetzung: Jorge Krekeler

Layout: Diana Patricia Montealegre

Bildmaterial: Jorge Krekeler

Kontakt zur Geschichte des Gelingens:

Mónica Beltrán, email: monica-bel71@hotmail.com

Rooseveht Campozano, email: campozanotagle@hotmail.com

Daniel Vásquez, email: dalfonvas@yahoo.com

Ausgabe: Oktober 2015

Text und Fotos dürfen in Print- und Onlinepublikationen unter Angabe des Autors sowie des Fotografen verwendet werden. Vervielfältigung oder Abdruck von gekürzten Versionen nur in Absprache mit dem Autor

Mit Unterstützung durch

MISEREOR
IHR HILFSWERK